

Einheimische Wildstauden



Das Taubenschwänzchen wird wegen seinem schnellen Flügelschlag und gleichzeitig stillstehenden Körper oft mit dem amerikanischen Kolibri verwechselt. Der Tagfalter nutzt seinen langen Saugrüssel, um Nektar aus kelchförmigen Blüten zu ergattern.



Das Rotkehlchen ist in den Schweizer Wäldern und Siedlungen weit verbreitet. Als Jungvogel hat es ein braun geflecktes Gefieder und erhält erst mit dem Alter seine typische orange-rote Färbung am Hals.



Der Zitronenfalter fällt durch seine grünlich-gelben Flügel und violetten Augen und Fühler auf. Er ist der einzige europäische Falter, der den Winter sogar bei Minusgraden überlebt.

Nicht alles was blüht, ist ökologisch wertvoll

Unsere Tierwelt hat sich im Verlauf der Jahrtausende an die heimischen Pflanzen angepasst und Möglichkeiten gefunden, sie zu nutzen. Mit eingeführten und gezüchteten Zierpflanzen bringt man das Wechselspiel zwischen Tieren und Pflanzen jedoch ganz schön durcheinander. Sommerflorrabatten, die jährlich viermal mit exotischen Zierpflanzen umbepflanzt werden, sind im Unterhalt erst noch teuer.

Wildstauden verbinden ökologischen Nutzen und Umgebungsgestaltung

Wildstauden sind mehrjährige Wildblumen. Nebst ihrem vielfältigen und farbenfrohen Erscheinungsbild bieten Wildstauden zudem einer Vielzahl von Tieren Nahrung und Unterschlupf. Je nach Jahreszeit kann man in den Wildstauden das Treiben der Bienen, nistende Vögel oder schutzsuchende Kleintiere beobachten.



Der Blutweiderich und die gelb blühende Nachtkerze bringen auch an kargen, trockenen Standorten etwas Farbe ins Spiel.



Der Silberwurz blüht von April bis Mai und eignet sich auch für das Beet und den Balkon. Er braucht weder viel Wasser noch Nährstoffe.

Bild oben: Schmetterlinge, Wildbienen und Igel, die man in Wildstauden finden kann, sind ein Zeichen für den ökologischen Mehrwert, den diese Pflanzen gegenüber exotischen, gezüchteten Blumen haben.